

INTERVIEW PAUL SCHNEIDER

Fehlt geimpftes Personal, müssten OPs ausfallen

Der neue Geschäftsführer der Kliniken Maria Hilf spricht über die Impfpflicht, die Personalsituation und die Pläne des Krankenhauses.

Die Leitung eines Betriebs mit 2500 Mitarbeitern zu übernehmen, ist in normalen Zeiten schon eine Herausforderung. Wie ist das in einer Pandemie zu schaffen, die Krankenhäuser in einem in der Nachkriegszeit nie gekannten Ausmaß dauerhaft belastet?

PAUL SCHNEIDER Ich sehe da keinen so großen Unterschied. Natürlich sind wir belastet und haben viele Veränderungen erlebt. Aber das hat wenig mit der Größe des Betriebs zu tun. Die Betreuung von Covid-Patienten zu organisieren, ist für kleinere Häuser wahrscheinlich schwieriger als für eine Einrichtung in unserer Größe und mit der Breite unserer Ressourcen.

Was sind die vordringlichen Probleme im Zusammenhang mit der Pandemie, die Sie als Geschäftsführer beschäftigen?

SCHNEIDER Wie alle anderen haben auch wir zurzeit ein unklares Geschäftsfeld. Es kommen weniger Patienten in die Krankenhäuser als vor der Pandemie, weil manche elektiven Eingriffe verschoben werden oder Patienten aus persönlichen Ängsten heraus nicht ins Krankenhaus möchten. Auch die wirtschaftliche Bewältigung der Pandemie ist für Krankenhäuser ein Riesenthema. Im ersten Corona-Jahr sind die Krankenhäuser noch einigermaßen auskömmlich finanziert worden, im zweiten Corona-Jahr war es schon erheblich weniger. Das größte Problem ist allerdings, dass man ständig Patienten, Besuchern und Mitarbeitern erklären muss, dass heute wieder andere Regeln gelten als gestern – zum Beispiel was die Corona-Tests angeht. Es gibt da keine Konsistenz und das ist für alle Beteiligten nicht mehr erklärbar. Warum gilt in Bayern in Krankenhäusern die 2G-Regel und bei uns aktuell 3G? Warum können wir das nicht so durchziehen und landesweit einheitlich machen? Solche Dinge muss man erklären.

In Dortmund gibt es ein Besuchsverbot in Krankenhäusern.

SCHNEIDER Es gibt eine Regelung die sagt: Patientenbesuche sind vollumfänglich zu ermöglichen. Besuchsverbot kann man natürlich über das Hausrecht durchsetzen. Aber ob das so im Sinne aller Regelungen ist, die esso gibt, dahinter stehen ein größeres Fragezeichen. Ich würde mir eine konsistente Vorgabe wünschen. Es wäre ja einfach, für das gesamte Bundesland zu sagen: Jeder Patient muss dreimal pro Woche Besuch empfangen können. Und dabei auch zu sagen, ob das nur Geimpfte und Genesene oder auch Ungeimpfte sein dürfen. Das haben wir aber so in dieser Klarheit nicht.

In der Pandemie wird die Bedeutung des Gesundheitswesens offenbar. Ist das für Sie als Geschäftsführer Fluch oder Segen?

SCHNEIDER Das Gesundheitswesen ist den Fokus zu bringen, ist erst einmal gut. Es ist ja in der Vergangenheit eher stiefmütterlich behandelt worden. Aber führen wir gerade auch die richtigen Diskussionen darüber? Was zu wenig diskutiert wird, ist zum Beispiel: Sind wir in der Infrastruktur ausreichend finanziert? Wir haben gesehen, dass wir in den kritischen Infrastrukturen der Gesundheitsbranche für eine Pandemie gar nicht so gut aufgestellt beziehungsweise nicht auskömmlich finanziert sind, wie das nötig wäre. Die Vergütung der medizinischen Leistungen, für die die Krankenkassen zuständig sind, funktioniert und ist auch in Ordnung. Nicht in Ordnung sind die Investitionen in Infrastruktur, für die das Land aufkommen muss.

Manche sagen: Die Krankenhäuser haben so viel Geld vom Bund bekommen, dass sie davon sogar über das für die Bewältigung der Pandemie hinaus nötige Maß profitieren. Stimmt das?



Paul Schneider ist der neue Chef von fast 2500 Mitarbeitern der Kliniken Maria Hilf.

FOTO: JANA BAUCH

SCHNEIDER Dem würde ich im Grundsatz widersprechen. Die Unterstützungsleistungen in 2020 waren gut. Das sieht für 2021 schon anders aus, weil sich die Bemessungsregeln geändert haben. Ich wage zu prognostizieren: Etwa 60 Prozent aller Krankenhäuser werden da einen negativen Jahresabschluss haben. Und aktuell bekommen wir mit den Mitteln, die wir für die Behandlung von Corona-Patienten zusätzlich erhalten, den Betrag, der fehlt, weil weniger andere Patienten ins Krankenhaus kommen, nicht ausgeglichen. Wenn Krankenhäuser zehn Prozent solcher Patienten abhandeln können, fehlt schnell mal die finanzielle Basis.

Es wurden in der Pandemie auch immer wieder Corona-Patienten aus dem Ausland aufgenommen. Weshalb ist das richtig, auch in einer angespannten Situation?

SCHNEIDER Unser Versorgungsauftrag ist zwar normalerweise lokal begrenzt. Aber wir sind dafür da, dass Menschen, die behandlungsbedürftig sind, von uns behandelt werden. Und wenn wir das mit unseren Kapazitäten leisten können, machen wir das. Das gehört zu unserem Selbstverständnis als christliches Krankenhaus.

Sind in der Pandemie in größerem Umfang Ärzte und Pflegepersonal durch Kündigungen verloren gegangen, weil die Belastung zu hoch war?

SCHNEIDER Bis jetzt nicht in größerem Umfang, aber die Erschöpfung wird größer. Das merkt man an der Häufigkeit, mit der Beschwerden aufkommen, und auch weil der ein oder andere seinem direkten Vorgesetzten sagt: Es kann sein, dass ich das hier nicht mehr lange mache.

Die Kliniken Maria Hilf haben einen christlichen Hintergrund. Was bedeutet das im Alltag für das medizinische Personal? Gibt es mehr Wertschätzung und bessere Bezahlung als andernorts?

SCHNEIDER Auch Wertschätzung gehört zu unserem Selbstverständnis. Ein Beispiel: Bei einem pandemiebedingten Ausfall unserer jährlichen, gemeinsamen Adventlichen Feier wird zum Versuch eines kleinen Ausgleichs ein Präsentchen persönlich durch die Klinikleitung verteilt. Oder auch das Angebot seelsorgerischer Begleitung und Begleitung bei psychischen Belastungen. Großartig anders bezahlen als andere Häuser können wir nicht. Wir sind an einen Tarif gebunden. Wo wir darüber hinaus kreativ etwas tun können,

INFO

Paul Schneider – zur Person

Alter 39
Werdegang Aufgewachsen in Münster und Düsseldorf, Studium in Bayreuth. Beim Verbund katholischer Kliniken Düsseldorf (VKKD) startete er vor elf Jahren in den Geschäftsbereichen Rechnungswesen und Controlling. Er begleitete dort größere Bau- und Erweiterungsprojekte und übernahm die Ressortleitung Technik. Kurz darauf wurde er in die erweiterte Geschäftsleitung berufen und zum Prokuristen bestellt.
Mönchengladbach Die Geschäftsführung der Kliniken Maria Hilf übernahm Schneider am 1. Oktober 2021.

nen, tun wir das natürlich auch, wie mit unserer Benefiteria. Das ist ein Bonusystem, mit dem die Mitarbeiter Punkte sammeln und gegen Prämien einlösen können.

Ist beim Personal die Frage „geimpft oder ungeimpft“ ein Thema?

SCHNEIDER Wo ist das kein Thema? Ab 15. März stehen wir wegen der Impfpflicht fürs Krankenhauspersonal vor der Frage: Wer darf denn noch tätig werden? Wir haben mit etwa zehn Prozent keinen hohen Anteil an ungeimpften Mitarbeitern, aber wenn die wegfallen sollten, wäre das nicht eins zu eins zu ersetzen. Nicht nur beim Pflegepersonal – auch wenn im Reinigungsdienst nicht genug Kräfte vorhanden sind, haben wir ein Problem. Jeder ist an der Patientenversorgung beteiligt.

Führen Sie da noch Überzeugungsgespräche?

SCHNEIDER Wir sprechen natürlich mit den Mitarbeitern und zeigen auf: Ab dem 15. März können wir sie nicht mehr beschäftigen, sind sie sich darüber im Klaren? Wir erklären natürlich auch die medizinischen Aspekte, was es mit der Impfung auf sich hat und warum sie sinnvoll ist und hilft. Am Ende muss jeder Mitarbeiter entscheiden, was er daraus macht.

Und was machen Sie daraus, wenn am Ende fünf oder zehn Prozent der Mitarbeiter fehlen? Die bekommen Sie nicht aus dem Hut gezaubert.

SCHNEIDER Sollte es tatsächlich am Ende an Service- und Pflegeperso-

nal und Ärzten fehlen, müsste es zu Leistungseinschränkungen kommen. Eine andere Alternative haben wir nicht.

Werden dann zum Beispiel auch Operationen und Behandlungen gestrichen?

SCHNEIDER Wenn ich nicht genügend Personal auf einer Station habe, dann muss eine Station schließen. Dann können Operationen nicht gemacht werden und wir müssten eine medizinische Priorisierung vornehmen und anhand der Krankheitsbilder genau überlegen, wen wir versorgen. Dann könnten wir auch andere Krankenhäuser in der Region fragen, ob sie die Patienten versorgen können. Wenn nicht, könnte es am Ende auch sein, dass diese Fälle nicht stationär versorgt werden oder erst in drei Monaten.

Mal abgesehen von der Pandemie: Wie sollen sich die Kliniken Maria Hilf weiterentwickeln? Gibt es bestimmte Ziele oder heißt die Devise einfach: Noch mehr, noch größer?

SCHNEIDER Es steht in NRW eine neue Krankenhausplanung an und dabei werden wir uns wie jede andere Klinik fragen: Welche Leistungen bieten wir weiter an, geben wir etwas ab, was kommt vielleicht noch hinzu? Ziel dabei ist: Die Kliniken Maria Hilf sollen der beste Gesundheitsdienstleister in der Region – und bei einigen Spezialgebieten auch darüber hinaus – sein, den man sich wünschen kann.

Die Krankenhäuser sind durch die Landesregierung aufgefordert, auch Vorstellungen zu entwickeln, welche Häuser in einer Region welche medizinischen Schwerpunkte bilden, damit nicht alle Krankenhäuser in einer Stadt alles machen. In welchen Bereichen können Sie sich mit wem Kooperationen vorstellen?

SCHNEIDER Ich bin mit meinen Kollegen in anderen Häusern in einem sehr guten Austausch. Wir sprechen jede Woche miteinander, in der momentanen Situation geht es dabei aber mehr um Corona als um Strategien. Wenn wir durch diese Phase mal durch sind, werden wir sicherlich auch über strategische Ausrichtungen sprechen. Natürlich gibt es Themen, für die der eine oder andere prädestiniert ist – zum Beispiel die Geburtshilfe an den Städtischen Kliniken. Umgekehrt haben wir beispielsweise die größte Neurologie Nordrhein-Westfalens. Diese werden wir ebenso stärken wie die aktuell im weiteren Ausbau befindliche Strahlentherapie.

Sie wollen also keine Geburtshilfe neu im Maria Hilf einrichten?

SCHNEIDER Definitiv nicht, wir haben da kein Interesse.

Und wie steht's mit Kooperationen mit anderen Gladbacher Häusern? SCHNEIDER Kooperationen von und mit medizinischen Zentren gibt es schon. Aber die strategische Krankenhausplanung hat ja noch einmal eine ganz andere Dimension. Deren Tiefe ist noch überhaupt nicht klar. Das Land hat da zwar etwas vorgestellt, was im Grundsatz auch richtig ist. Aber wie das Verfahren da für durchgeführt werden soll, ist noch unklar.

Wie wird die bauliche Weiterentwicklung aussehen? Ist das Flächenpotenzial für weitere Neubauten nicht schon ausgereizt?

SCHNEIDER Möglichkeiten zu bauen hätten wir. Wir könnten theoretisch sogar noch erheblich wachsen. Aber bauen werden wir nur dann, wenn es dazu dienen und nötig sein sollte, bestmöglicher Medizindienstleister zu sein.

Wäre es angesichts steigender Immobilienpreise auch denkbar, statt für den medizinischen Bereich zu bauen, auf Gelände in Kliniken eigenem Wohnraum zu errichten?

SCHNEIDER Das muss man tatsächlich überlegen – auch was bezahlbaren Wohnraum für Pflegegeschüler angeht oder Pflegekräfte aus dem Ausland, die hier zunächst einmal

eine Wohnung brauchen.

Besucher und Anwohner umliegender Straßen klagen über Parkplatzmangel in der Umgebung des Krankenhauses. Wann wird es auf dem großen Besucherparkplatz an der Viersener Straße ein Parkhaus geben?

SCHNEIDER Grundsätzlich würde da ein Parkhaus hinpassen, aber das müssten wir erst einmal bezahlen können. Wir haben auch noch andere Grundstücksflächen, wo wir Parkraum schaffen könnten, ohne in die Höhe zu bauen. Aber da müsste die Politik zustimmen.

Wieso ist das kompliziert?

SCHNEIDER Ich sage mal so: Nicht alle Flächen, die uns gehören, liegen auf Mönchengladbacher Stadtgebiet.

Dann müsste also die Politik beim Nachbarn Viersen mitspielen. Aber nun gut, andere Frage: Patienten und Besucher empfinden die Atmosphäre in sehr großen Kliniken oft als anonym. Lässt es sich ab einer gewissen Größe überhaupt verhindern, dass ein Krankenhaus zu einer „Medizinfabrik“ wird?

SCHNEIDER Das lässt sich verhindern, und das ist Teil von dem, was wir uns vorgenommen haben. Wir wollen als katholisches Haus nahbar und erfahrbar sein für Patienten und Besucher, aber auch für die, die uns die Patienten zuweisen. Die Größe des Hauses soll nicht im Vordergrund stehen, wenn man einmal drin ist.

Sie sind für die wirtschaftliche Seite des Krankenhausbetriebs verantwortlich. Wären Sie bei Bedarf dennoch in der Lage, einen Bewusstlosen in die stabile Seitenlage zu bringen oder einen Druckverband anzulegen?

SCHNEIDER Das Basiswissen, das man als Führungsinhaber hat, habe ich auch. Aber bei allem, was darüber hinausgeht, würde ich zum Telefon greifen und mir von Experten helfen lassen. Ich weiß, was ich kann, ich weiß aber auch, was ich nicht kann.

DAS GESPRÄCH FÜHRTE DENISA RICHTERS UND HOLGER HINTZEN.

IHR THEMA?

Darüber sollten wir mal berichten? Sagen Sie es uns!

✉ mg@rheinische-post.de
☎ 02161 244-250
📠 RPMönchengladbach
📧 rp-online.de/messenger
FAX 02161 244-269

Zentrale Redaktion

Tel.: 0211 505-2880
E-Mail: redaktionssekretariat@rheinische-post.de

Leserservice

(Abonnement, Urlaubs- und Zustellservice)
Tel.: 0211 505-3111
Online: www.rp-online.de/leserservice
E-Mail: Leserservice@rheinische-post.de

Anzeigenservice

Tel.: 0211 505-2222
Online: www.rp-online.de/anzeigen
E-Mail: medaberatung@rheinische-post.de

ServicePunkt Mönchengladbach

Buchhandlung Degenhardt, Friedrichstr. 14

Anzeige

Stellen Sie die Rheinische Post in Ihrer Nachbarschaft zu!

JETZT BEWERBEN

Kostenlos anrufen: 0800 1303132
WhatsApp senden: 0170 8791125
Online bewerben: zusteller.de/jetzt-bewerben

ZUSTELLER.DE



RHEINISCHE POST

Redaktion Mönchengladbach:
Lupertzender Straße 161, 41061 Mönchengladbach, Redaktionsleitung: Denisa Richters, Vertretung: Andreas Guhn, Gabi Peters, Sport: Karsten Kellermann

Für unerwartete Einsendungen wird keine Gewähr übernommen. Es gelten unsere Allgemeinen Geschäftsbedingungen. Die Abonnementgebühren sind im Voraus fällig. Abonnementkündigungen werden nur schriftlich beim Verlag oder einem Service-Punkt mit einer Frist von 6 Wochen zum Quartalsende ertüchtigt. Freitags mit prisma-Wochenendmagazin nur Zeitung. Zur Herstellung der Rheinischen Post wird Recycling-Papier verwendet.